

# Ich bleibe. Zuhause.

## Lockdowngeschichten

**Silke Amberg**

### Episode 1: Plötzlich wieder Grenzen.

Verrückt.

Es ist erst drei Wochen her.

Vor drei Wochen hat der Bundesrat den Lockdown beschlossen.

Drei Wochen sind keine lange Zeit.

Das Leben vorher scheint trotzdem in einer anderen Welt stattgefunden zu haben.

Meret sitzt auf ihrem Sofa.

Kümmert sich um ihre Tafel Schokolade.

Das ist eine Aufgabe, der sie momentan gut nachkommt.

Neben der psychohygienischen Tafel Schokolade läuft zur Selbstberuhigung die Videokonferenz der Vorlesung.

Dass sie ihren Professor weiterreden lässt, hat jedoch rein dekorative Aspekte.

Meret bekommt nichts davon mit.

Aber es fühlt sich besser an.

Wenn sie sich zumindest die Zeit nimmt, die Vorlesung anzuschalten.

Die Vorlesung rauscht an Meret vorbei.

Denn sie ist bei ihrer Partnerin, Anaëlle.

Spürt diese ganz besonderen Wellen, die zu ihr herüberschwappen.

Als ob sie neben ihr säße.

So wie noch vor ein paar Wochen im Kino.

Sie erinnert sich, wie die Luft flirrte.

An dem Tag, an dem sie sich kennenlernten.

Vor anderthalb Jahren in Toulouse.

Jedes Mal, wenn ihre Blicke sich kreuzten.

Oder wenn Anaëlle ihre Hände oder auch nur ihren Ärmel leicht berührte.

Der Professor betont gerade „Das ist wichtig für die Prüfung!“

Prüfung, welche Prüfung?

Egal!

Meret schweift wieder ab.

Streicht über Anaëlles Haut in Gedanken.

Fährt ihre Rundungen entlang.

Sie seufzt.

Nimmt noch einen Schluck Wein.  
Jetzt sitzt sie die nächsten Wochen oder gar Monate allein in dieser WG fest.  
Allein.  
Ohne ihre Anaëlle.  
Denn Anaëlle wohnt zwar nur etwa 1000 Meter entfernt von ihr.  
Ein paar Minuten mit dem Fahrrad.  
Aber in Frankreich.  
Und Anaëlle darf nicht raus.  
Darf nicht über die Grenze.  
Und Meret auch nicht.

Es macht sie beide verrückt.  
Jetzt war Anaëlle extra vor ein paar Monaten von Toulouse nach St. Louis gezogen.  
Um ganz nah bei Meret wohnen zu können.  
Und nun gab es plötzlich eine Grenze.  
Die vorher so gut wie unsichtbar war.

Meret schlug vor, dass Anaëlle einfach bei ihr einzieht für die Zeit.  
Aber das darf sie natürlich auch nicht.

Anaëlle darf stattdessen täglich in die Coronahölle fahren.  
Ins Krankenhaus in Mulhouse.  
Eine Sicherheits-Gesichtsmaske schützt dort ihre Freundin vor allen Gefahren.  
Davon versucht Meret sich zumindest zu überzeugen.  
Und zugleich weiß sie, wie lächerlich diese Hoffnung ist.  
Wenn die Leute von den „Helden des Alltags“ sprechen,  
kann sie das nicht ertragen.  
Es ist schön, wenn sie Anaëlles Arbeit anerkennen.  
Wenn sie für sie klatschen auf dem Balkon.  
Wenn es auch noch besser wäre, wenn sie stattdessen ordentlich bezahlt würde.  
Wie auch immer.

Aber Anaëlle darf keine Heldin sein.  
Auf keinen Fall!  
Denn Helden sterben.

Den Gedanken wischt sie beiseite.  
So hoch konnte das Risiko für Krankenschwestern ja nun auch nicht sein.

Sie versucht wieder, ihrem Professor zuzuhören.  
Eigentlich muss sie wirklich für die Prüfung lernen.  
So richtig büffeln.  
Aber sie kann sich höchstens noch aufraffen, die Vorlesung anzuhören.  
Sagen wir eher - anzuschalten ...  
Aber sich aktiv hinsetzen und lernen?  
Wo sie doch noch nicht mal weiß, ob die Prüfung wirklich stattfinden wird.  
Und wenn ja, wann.

Das ist wirklich zu viel verlangt.  
Auf eine Phantomprüfung kann sie sich jetzt schon mal gar nicht vorbereiten.

Außerdem will sie einfach nur bei Anaëlle sein!  
Stattdessen wohnt sie mit Till zusammen, dem Wirtschaftsstudenten.  
Der seit dem letzten Consulting-Praktikum nur noch in edler Stoffhose und Oberhemd in die Uni ging.  
Diesen Typen fand sie schon seltsam, als sie einzog.  
Aber was macht man nicht alles.  
Am Ende ihres Auslandsjahrs musste sie von Toulouse aus nach einer WG suchen.  
Und nahm dann diese.  
Trotz Till.  
Denn so ein zentral gelegenes WG-Zimmer mit großer Küche findet man nicht so einfach.  
Und die Wohnungssuche aus der Ferne war schon stressig genug.

Und bis jetzt ging das auch alles, sie war eh immer unterwegs.  
War selten zu Hause.  
War bei Soziologie-Vorlesungen oder Seminaren.  
Saß mit Hunderten von Leuten in der Mensa und Bibliothek.  
Traf sich mit Freunden im Café bei einem Cappuccino Soja.  
Oder zu einem schönen, kultigen Arty-Film im Kino.  
Manchmal ging sie sogar ins Restaurant, möglichst vegan natürlich.  
In ihrem Leben zuvor ging sie zweimal die Woche in die Kletterhalle.  
Spielte Badminton und hatte Spaß im LGBT-Sportverein.  
Und natürlich verbrachte sie viel Zeit mit ihrer Liebsten.  
Meist in St. Louis in Anaëlles Wohnung.  
Ansonsten machte sie immer viel Party.  
An dem wohlbekannten Freitag, dem 13., war sie eigentlich bei einer Megaparty eingeladen.  
Und noch an dem Morgen war sie überzeugt, dass sie dahin gehen würde.  
Auch wenn schon alle Welt von zwei Meter Abstand halten sprach und so.  
Irgendwie schien ihr das alles zu abstrus.  
So schlimm konnte dieses Corona doch nicht sein.  
Und dann erfuhr sie am Freitagnachmittag von dem Lockdown.  
Und wäre am liebsten trotzdem zu der Feier gegangen.  
Hatte sich sehr geärgert, dass Joannas WG die Party spontan absagte.

Ihr Leben vor dem Lockdown war also das genaue Gegenteil von dem jetzigen.  
Nun soll sie plötzlich niemanden mehr sehen.  
Nur noch diesen Till.  
Wie soll sie das nur überstehen.  
Sie weiß doch nicht mal, wie lange diese Quarantäne dauern soll!  
Es scheint jedenfalls unendlich ...

Gar niemanden sehen, das geht natürlich nicht.  
Das hat sie gleich beschlossen.  
Auf jeden Fall trifft sie sich weiterhin mit zwei Freunden.  
Gestern saßen sie zusammen im St. Johannis-Park.

Mit einem guten Bier in der Hand und grillten.  
Auch wenn man im Park jetzt ja nur noch spazieren und nicht mehr picknicken durfte.  
Zahlreiche Schilder im Park wiesen darauf hin.  
Aber sie mussten doch feiern, dass es schon im April so heiß war.  
Und dass das Leben trotz Lockdown weiterging.

Aber ihre Anaëlle darf sie offiziell erst mal gar nicht mehr sehen.  
Jedes noch so kurze Treffen ist eigentlich verboten.  
Über Wochen, vielleicht Monate.  
Offiziell.  
Meret muss lächeln.  
Den Moment würde sie nie vergessen.  
Wie Anaëlle plötzlich vor ihr stand.  
Vor einer Woche.  
Nach zwei Wochen Lockdown hatte es Anaëlle nicht mehr ausgehalten.  
Schmuggelte sich im Dunkeln über die grüne Grenze.  
Zu Fuß natürlich.  
Und dann stand sie mitten in der Nacht vor Merets Wohnungstür.  
Die Erinnerung fährt Meret wie ein Feuerstrahl durch den Körper.  
Was waren sie übereinander hergefallen.  
Wie wild hatten sie sich geliebt.

Merets Mund wird trocken.  
Der Atem geht schneller.  
Es pocht in ihr.  
Frustriert klappt Meret den Laptop zu.  
Der Professor wird mitten im Satz abgewürgt.  
Er redet eh an ihr vorbei.

Sie kosteten den Tag aus, als ob es ihr letzter wäre.  
Sogen das Leben in sich auf.  
Füllten den Tank für die kommenden Wochen.  
In der Nacht darauf schlich sich Anaëlle wieder nach Hause.  
Zurück durch das unbewachte Wäldchen nach Frankreich.  
Es dauerte furchtbar lang.  
Meret tigerte nervös durch die Wohnung.  
Als Anaëlle endlich zu Hause war, rief sie gleich Meret an.  
Weinte fast: „Langsam habe ich wirklich das Gefühl, wir sind im Krieg.“  
Krieg. Ja, so hatte es Macron genannt.  
Normal war die Welt jedenfalls nicht mehr.  
Wenn man sich nachts durch den Wald schleichen musste, um die Liebste zu treffen.  
Zwischen all den vielen dunklen Bäumen hatte sie Geräusche gehört.  
Hatte den Atem angehalten.  
War ganz ruhig stehengeblieben.  
Hatte es wieder Knacken gehört.  
Hatte wieder gewartet.  
Letztlich waren es nur Rehe gewesen.

Am Waldrand hatte sie ihr Auto genommen.  
Aber auch da hatte sie es immer noch nicht überstanden.  
Denn selbst zu Hause in Frankreich durfte sie sich nicht erwischen lassen.  
Durfte ja selbst dort nur mit schriftlicher „attestation sur l'honneur“ aus dem Haus.  
Und mit triftigem Grund.  
Vor Angst schweißgebadet war Anaëlle zu Hause angekommen.  
Kriegszustände.  
Dass Anaëlle das alles auf sich genommen hatte.  
Nur wegen ihr.

Aus Tills Zimmer schallt laute, schlechte Musik.  
Holt sie wieder zurück in die Gegenwart.  
Meret klopft mit der Faust an die Tür.  
„Mach deine Scheiß-Musik leiser, Mann! Das nervt.“  
Bisher wusste Meret gar nicht, dass sie so schnell aggressiv werden kann.  
Wegen solcher Lappalien.  
Das liegt wohl an ihrer Grundstimmung.  
Diese nagende Sehnsucht nach ihrer Freundin.  
Manchmal treibt sie das schier in den Wahnsinn.  
Jedenfalls hätte sie früher wahrscheinlich nicht so gereizt reagiert.  
Aber jetzt hat sie sämtliche Toleranz verloren.  
Im Videochat will Meret Anaëlle erzählen, was sie an Till so nervt.  
Aber sie weiß gar nicht recht, wo sie anfangen soll.  
Sind es vor allem seine politischen Ansichten, die sie auf die Palme bringen?  
Sein Ego-Blabla und sein, alte Leute gibt's eh zu viele in der Schweiz.  
Und sein, der Bundesrat hätte nie alle Läden und Restaurants zumachen sollen.  
Sein Geschwätz, alles wird eingehen, die großen Firmen machen schon Riesenverluste.  
Und die Aktien verlieren an Wert, ha, aber die Wirtschaft ist ja den Sozis egal.

Seine weißen Oberhemden, die er in der Uni trug, findet sie so lächerlich.  
Und jetzt kommt er nicht mehr aus der Jogginghose raus.  
Was nicht weniger armselig ist.  
Nun kommt auch äußerlich zum Vorschein, was für ein Assi er eigentlich ist.  
Dass seine schicken Hemden nur kulturelles Niveau vorgaukelten.  
Dass er aber in Wirklichkeit Tiefgang wie ein Surfbrett hat.

Und diese abgrundtief dummen Filme, die er guckt.  
Hauptsache mit blonden, geilen Tussis oder viel Action und rasenden Autos.  
Ha, würde er zumindest mal seine Kopfhörer anziehen, wenn er sich diesen Mist reinzieht.  
Und dann sitzt er wieder mit seiner Trainingshose in der Küche.  
Schreit in den Videochat mit seinen coolen Kumpels irgendwas über die heißen Miezen in irgendeinem Film.  
Und Meret sucht dann schnell ihre Kopfhörer, flüchtet in ihr Zimmer.  
Und ärgert sich zugleich darüber, dass sie diejenige ist, die geht.  
Anstatt dass sie Till mal klarmacht, dass er seine Miezen-Gespräche gefälligst bei geschlossener Tür in seinem Zimmer machen soll.  
Oder gar nicht.

Wenn sie das alles erzählt, lacht Anaëlle schallend.  
Und gibt ihr recht und sagt, du Arme.  
Und dann lacht sie nochmal, Meret, gib's zu, du bist einfach sexuell unbefriedigt.  
Sonst würde dir der Typ am Arsch vorbeigehen.  
Und dann seufzt Meret ...  
Und Anaëlle lacht weiter.  
Ihr Lachen erfasst Meret sofort.  
Und sie sieht ihre Augen vor sich.  
Diesen Blick, der sie zum Zittern bringt.  
Dass sie ihr Weinglas überschwappen lässt.  
Und sie versucht, Anaëlles Augen auf dem Bildschirm einzufangen.  
Aber der Videoblick geht immer knapp an ihr vorbei.  
Weil die Kamera nie genau da ist, wo die Augen sind.  
Das ist frustrierend.  
Aber dann müssen sie wieder zusammen kichern.  
Weil es so absurd ist.  
Wie sie gemeinsam versuchen, die Laptops so auszurichten,  
dass sie sich richtig in die Augen schauen können.  
Und Meret ist plötzlich ganz ergriffen von all diesen Gefühlen, die sie übermannen.  
Anaëlle ist weit weg.  
Aber sie spürt sie.  
Und sie beide baden in den Emotionen, die über sie hereinbrechen.

Nach einer Stunde stottert Anaëlle plötzlich nur noch auf Merets Monitor.  
Das Bild wird ganz verpixelt.  
Ihr Mitbewohner streamt bestimmt mal wieder einen seiner intelligenten Netflixfilme.  
Nur deshalb wird jetzt Anaëlle unscharf!  
Frechheit!  
Und dann ist plötzlich die Verbindung abgebrochen.

Meret geht wieder in die Küche.  
Holt die Schokolade.  
Die braucht sie jetzt.

Sie muss hier raus.  
Sie könnte am Wochenende mal wieder zu ihren Eltern fahren.  
Aufs Land, in der Nähe von Gelterkinden.  
Dann kommt sie zumindest mal von diesem Till weg.  
Aber länger als ein paar Tage hält sie es dort auch nicht mehr aus.  
Sie ist ja kein Kind mehr.  
Ihre Mutter sagt ihr immer, was sie tun soll.  
Und mit ihrem Vater gerät sie oft aneinander.  
Letztes Mal polemisierte er schon wieder gegen die ganzen Ausländer.  
Die Grenzgänger, die zum Arbeiten nach Basel kommen.  
Und angeblich alle Corona mitbringen.  
Er regte sich richtig auf.

Die Grenzen müssen endlich dicht gemacht werden!  
Aber wie es in den Basler Krankenhäusern aussähe.  
Ohne deutsche Ärzte,  
ohne französische Krankenschwestern.  
Daran denkt er nicht.  
Da würde doch gar nichts mehr laufen.  
Und ohne die französischen Verkäuferinnen in den Supermärkten.  
Die laufend Klopapier und Nudeln aus den Lagern holen  
und einräumen.  
Und überhaupt.  
Was sollten seine blöden Bemerkungen über Ausländer.  
Wo er doch weiß, dass Anaëlle Französin ist.  
Das alles hatte Meret ihm letztes Mal ins Gesicht geschrien.  
Nein, nein, länger als ein Wochenende musste sie auch da nicht bleiben.  
Dann lieber hier in ihrem Zimmer, mit diesem Till.

Die Grenzen dicht machen!  
Unglaublich.  
Wie viele plötzlich wieder von Grenzen sprachen.  
Selbst in Europa,  
wo sie sich endlich nach und nach aufgelöst hatten.  
Nein.  
Grenzen.  
Die durften nie und nirgends im Weg stehen.

Und endlich weiß Meret, was sie jetzt tun muss.  
Sie ruft noch mal Anaëlle an.  
Und dann verabreden sie sich im Wäldchen.  
Der Helikopter fliegt die grüne Grenze ab.  
Sie tut so, als ob sie Bärlauch sammelt.  
Der Helikopter fliegt furchtbar langsam.  
Meret kriecht in einen Busch.  
Fühlt sich wie ein Flüchtling.  
Wartet.  
Lange.  
Geht dann langsam weiter.

Und endlich steht sie vor ihr.  
Ihre Anaëlle.  
Meret sieht ihre dunkle Haut, die wilden Haare.  
Und dann diese leuchtenden Augen.  
Die nur auf den warmen Sturm der Nacht warten.

Der Hubschrauber kreiselt über ihnen.  
Soll er doch kreiseln...

*(Silke Amberg, [www.silkeamberg.com](http://www.silkeamberg.com), 5.5.2020, Basel)*

## Haben Sie Interesse an weiteren Texten von Silke Amberg?

Ich gehe.

Silke Ambergs Roman "Ich gehe." ist im [eFeF-Verlag](#) erschienen.



*"Die Erzählung von Silke Amberg überzeugt mit der differenzierten und stimmigen Darstellung der Situation einer jungen Mutter, die mit 16 während eines Sprachaufenthalts in der Schweiz ungeplant schwanger wurde, den Vater des Kindes heiratete und nach einigen Jahren realisieren musste, dass sie von der Situation überfordert war und sich selber aufgegeben hatte. Die Erzählung setzt ein, als sie beschliesst, Mann und Kind zu verlassen, zu ihren Eltern nach Schweden zurückkehrt und eine schwierige Zeit der Auseinandersetzung mit ihren eigenen Wünschen und Ängsten durchlebt. Sie kämpft um die Liebe und Anerkennung ihrer Tochter und setzt sich selbstkritisch mit ihrem eigenen Verhalten auseinander."*

So extrem und absurd der gewählte Weg der Hauptperson sein mag, so finden sich trotzdem viele in ihren Gedanken wieder. Einige, weil sie das Gefühl kennen, sich für Partner und Kind aufgeben zu haben. Andere, da sie wissen, wie fremd man sich in einem Land fühlen kann, in dem man schon lange lebt.

*"Die Autorin schreibt in einer knappen, rhythmischen Sprache, die das Hämmern der Gedanken und das Drängen der Gefühle ausdrückt."*

Mehr Infos zu diesem Roman, den Verlag und die Autorin finden Sie auf der Homepage: [www.silkeamberg.com](http://www.silkeamberg.com)